

**Predigt am letzten Sonntag im Kirchenjahr,  
23. November 2025 in der Nathanaelkirche  
Berlin-Schöneberg über das Gleichnis  
der 10 Jungfrauen (Matthäus 25, 1-13)**

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus sagt am Ende von unserem Evangelium für diesen Sonntag: „Darum wachet! Denn Ihr wisst weder Tag noch Stunde.“

„Wachet auf, ruft uns die Stimme“ ist darum auch das Wochen-Lied für diesen Sonntag.

Wobei wir am Donnerstag in der Bibelstunde zur Vorbereitung auf diesen Sonntag gesehen haben: Auch die fünf klugen der zehn Jungfrauen, die auf den Bräutigam zum Brautzug warten, schlafen ein, weil sie das Gewarte kurz vor Mitternacht müde und schläfrig macht. Der Gegensatz im Gleichnis liegt nicht im Gegensatz von Wachsamkeit und Schläfrigkeit, sondern im Gegensatz von Klugheit und Dummheit. Im Unterschied zu den fünf Jungfrauen, die keinen Reservekanister mit Öl dabei haben und daher als „töricht“ von Jesus bezeichnet werden, sind die fünf „klugen“ Jungfrauen im entscheidenden Moment bereit, sie werden wach von dem Ruf: „Der Bräutigam kommt! Steht auf, geht ihm entgegen!“ Diese fünf Jungfrauen werden von Jesus in dem

Gleichnis nicht als „klug“ im Sinne von „intelligent“ bezeichnet, sondern sie handeln vorausschauend, indem sie sich sagen: Wir haben zwar eine volle Öllampe, mit der wir losziehen zum Treffpunkt, wo der Bräutigam hinkommen soll, und wir leuchten ihm dann in Formation fünf links und fünf rechts den Weg zum Ort der Hochzeitsfeier, aber wer weiß, ob der Bräutigam sich nicht verspäten wird – das ganze Gefelische im Orient um den Brautpreis, um die Mitgift, das kann doch dauern, und wenn wir genug Reserve-Öl mitnehmen, dann werden wir die dunkle Wartezeit gut überbrücken und überstehen können, und dann gehen wir mit auf diese Hochzeit, auf die wir ja mit eingeladen sind, weil wir den Bräutigam so gut ausgeleuchtet haben auf seinem Weg dorthin. Fünf links und fünf rechts, so war es verabredet. Aber da sind ja noch die anderen fünf Jungfrauen, die sind zwar mit ihren vollen Öllampen losgezogen, aber sie rechnen eben nicht mit Verspätungen und haben kein Öl mehr in Reserve. Und dann merken sie plötzlich: Unsere Lampen, sie gehen langsam aus. Und die fünf anderen mit dem Reservekanister, die sie um Nachschub bitten, die rechnen ihnen vor, dass dann aber alle 10 Lampen ausgehen, also der Vorschlag: Geht zum Kaufmann und holt Euch Öl –

schon damals hat es offenbar auch im Erzählraum der Bibel sowas wie einen „Späti“ gegeben, denn ansonsten hätten ja die Leute, die Jesus zugehört hatten, den Einwand gebracht: Wo sollen sie denn jetzt, kurz vor Mitternacht, Öl zu kaufen bekommen? Und als sie mit den aufgefüllten Lampen ankommen am Treffpunkt, da ist inzwischen der Bräutigam langgekommen und hat notgedrungen dann eben nur fünf statt zehn Jungfrauen beim Hochzeitszug gehabt. Als ich am Mittwoch bei der wöchentlichen Andacht mit den Kitakindern hier in der Kirche diese Bibel-Geschichte durchgenommen habe und am Freitag in der Philippuskirche mit den Kindern der Philippus-Kita, da konnten die Kinder total verstehen, wie enttäuscht der Bräutigam gewesen sein muss und dass er dann eben sagt: „Ich kenne Euch nicht!“, als die fünf törichten Jungfrauen bei der Hochzeitsfeier Einlass begehren.

Es geht also darum, vorbereitet zu sein, wenn Jesus als der Bräutigam in unser Leben tritt, wenn er wiederkommt, so wie wir es vorhin im Glaubensbekenntnis miteinander gesprochen haben. „Von dort wird Er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“. Die ersten Christen, die haben noch fest damit gerechnet, dass sie das auf jeden Fall erleben werden, das merken wir, wenn wir die ersten Briefe

vom Apostel Paulus im Neuen Testament lesen. Im ältesten Brief im Neuen Testament und damit auch im ältesten Schriftstück in diesem zweiten Teil der Bibel, im 1.Thessalonicherbrief, da fragt diese Gemeinde aus dem nordgriechischen Mazedonien, die erste christliche Gemeinde in Europa mit der Purpurhändlerin Lydia als Gemeindeleiterin, sie fragen Paulus als Missionar, der ihnen den christlichen Glauben nahegebracht hat: Was ist mit unseren Verstorbenen, wenn Jesus wiederkommt? Wo werden sie dann sein? Und Paulus schreibt ihnen diesen wunderbaren Satz: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit“ – das habe ich auf manchen älteren Grabsteinen schon gelesen, dieses Bibelwort aus dem 1.Thessalonicherbrief. Es zeigt auf, dass wir uns darauf verlassen können, dass es ein neues Leben bei Gott in Seiner Ewigkeit für uns geben wird, und das ist heute, am letzten Sonntag im Kirchenjahr, dem Toten- oder Ewigkeitssonntag, ja ein wirklicher Trost für alle, die heute hier sind, weil sie um einen lieben Menschen trauern. Weil der Tod für uns eben nicht das Letzte ist, sondern das vorletzte. Immer wieder zitiere ich bei Trauerfeiern den alten protestantischen Theologen Heinz Zahrnt, der einmal so wunderbar formuliert hat: „Wo der Tod einen Punkt hinter unser Leben setzt, da macht Gott daraus einen Doppelpunkt“.

Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.  
Das ist das Versprechen der Bibel für uns.  
Und um diese Botschaft immer wieder als Kraft-Quelle im Leben in Anspruch nehmen zu können, brauchen wir eben das Öl in unseren Lampen, darauf will Jesus uns hinweisen in unserem Bibelwort für diesen Sonntag im 25. Kapitel vom Matthäusevangelium. Damit wir als Hochzeitsleute eingestellt sind auf manchmal auch langes Warten – „Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach Dir“, so heißt es in dem alten Kirchenlied „Jesu, meine Freude“ von 1653, so steht es in unserem Gesangbuch drin. Damals war gerade der 30jährige Krieg zu Ende gegangen, der Europa in Schutt und Asche gelegt hatte – es ist manchmal ganz erstaunlich, was für großartige Kirchenlieder in solchen Zeiten von Not und Entbehrung gedichtet wurden von Menschen, die genug Öl in ihren Lampen hatten und damit anderen Menschen Wege aufzeigen und ausleuchten konnten, alles im Vertrauen darauf: Gott kann uns Wege aus der Ausweglosigkeit weisen hin zum Vertrauen zu Ihm, den Jesus „Vater“ nennt. Manchmal gibt es Phasen in unserem Leben, da erscheint uns alles nur noch dunkel, und kein Licht ist am Ende vom Tunnel zu sehen, und wenn überhaupt, wer sagt denn, dass es nicht die Lichter vom entgegen

kommenden Zug sein können?  
Wir haben uns am Donnerstag in der Bibelstunde gefragt: Wie schaffen wir das, dass unsere Lampen nicht ausgehen? Und wir haben festgehalten: Wo wir, was immer auch geschieht, am Kontakt zu Gott festhalten im Gebet, im Lesen in der Bibel, im Gottesdienstangebot am Sonntag.  
Im Psalm 119 sagt der Beter zu Gott: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Besser kann man es eigentlich nicht ausdrücken als hier.  
Es gibt Wege, die sind dunkel und da fällt es schwer, nicht die Orientierung zu verlieren.  
Ich habe das erst vor ein paar Wochen an einem freien Wochenende gemerkt, als ich die letzten beiden Etappen vom Rennsteig im Thüringer Wald geschafft habe. Ich hatte im Sommer angefangen mit diesem Höhenwanderweg und war jeden Abend gut am Etappenziel angekommen. Jetzt aber, im Oktober, hatte ich die früh einbrechende Dunkelheit nicht bedacht, eine Taschenlampe hatte ich nicht dabei, und mein Smartphone hatte nur noch drei Prozent, so dass ich weder eine Taschenlampen-App noch einen elektronischen Wegweiser benutzen konnte. Herrlicher Sonnenuntergang um dreiviertel sechs, tolle Fotos gemacht, und dann wird es plötzlich

schlagartig dunkel und es sind aber noch sieben Kilometer bis zum Ziel durch den Wald, Wegweiser sind nicht mehr zu erkennen, und plötzlich gabelt sich der Weg in drei Möglichkeiten, und natürlich kein anderer Wanderer unterwegs, der mir helfen könnte, denn die waren ja nicht so doof wie ich, die hatten sich den Weg besser eingeteilt und hatten nicht am Wartburgblick an der Hohen Sonne nachmittags im Sonnenschein erstmal ne Stunde gerastet und Bier getrunken im Gegensatz zu mir.

Irgendwann hatte ich es doch geschafft trotz Nachtblindheit, am Ziel anzukommen, aber fragt nicht, wie. Daran muss ich zurückdenken, wenn ich dieses Bibelwort lese: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“.

Und in einem Kanon mit einer Melodie aus Israel heißt es: „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht, es hat Hoffnung und Zukunft gebracht, es gibt Trost, es gibt Halt, in Bedrängnis, Not und Ängsten, ist wie ein Stern in der Dunkelheit“.

So werden wir wie die fünf klugen Jungfrauen in dem Gleichnis von Jesus in jedem Augenblick unseres Lebens keine Tranfunzeln sein, sondern können unser Licht vor den Menschen leuchten lassen, so wie Jesus es in der Bergpredigt sagt: „Ihr seid das Licht der Welt, es kann die Stadt auf dem Berg nicht verborgen sein“.

Weil wir mit Ihm, Jesus, verbunden sind.

Zu den „Klugen“ gehören wir, wo wir uns an Ihn wenden in allem, was uns umtreibt. Ob wir uns freuen, ob wir dankbar sind oder traurig und niedergeschlagen -wir bleiben in Beziehung zu Ihm, denn ansonsten geht unser Lampen-Öl zur Neige.

Dieser Glaube, dieses Vertrauen zu Gott, es kommt nicht aus uns selbst, sondern Jesus selber sorgt dafür. Er klopft an bei uns, aber Er ist zu höflich, um die Tür einzutreten. Einlassen müssen wir Ihn selber bei uns. Nächsten Sonntag ist der 1.Advent, und da werden wir bestimmt das Lied von Paul Gerhardt singen: „Wie soll ich Dich empfangen?“, und da heißt es schon in der ersten Strophe: „O Jesu, setze mir selbst die Fackel bei, damit was Dich ergötze mir kund und wissend sei“. Ich kenne dieses Lied bereits seit meiner Zeit im Kinderchor meiner Potsdamer Erlösergemeinde, wo ich groß geworden bin, aber ich habe erst jetzt, in Vorbereitung auf diesen Sonntag begriffen, dass es da eine Verbindung gibt vom Gleichnis mit den zehn Jungfrauen am letzten Sonntag im Kirchenjahr hin zum ersten Sonntag im neuen Kirchenjahr, dem ersten Advent, und das mit dieser Fackel, die Jesus bei uns setzen soll, diese Öllampen gemeint sind in diesem Adventslied von Paul Gerhardt. Liebe Schwestern und Brüder,

der katholische Theologe und Psychotherapeut Eugen Drewermann gibt in seinem Buch zum Matthäus-Evangelium unserem Gleichnis die Überschrift „Gegen das ewige Später“ und stellt heraus, dass diese fünf nicht vorausschauend denkenden, törichten Jungfrauen so sind wie Menschen, die auch die Botschaft von Jesus hören, aber sich nicht darauf einlassen können, weil zu viel sie davon abhält – später wollen sie sich gern damit beschäftigen; sie meinen, jetzt noch nicht so leben zu können, wie Jesus es will, aber Jesus ist mit Seiner Botschaft so unmittelbar und so herausfordernd, dass seine Botschaft etwas ist für hier und heute, für diesen Moment, diesen Augenblick – wir leben nicht im Gestern, nicht im Morgen, sondern im Heute. Im Lukasevangelium, da erzählt Jesus von einem reichen Kornbauern, der eine große Ernte eingebracht hat und nicht weiß, wo er sie unterbringen soll. Aber er reißt einfach seine Scheunen ab und baut größere; nun hat er es geschafft, jetzt soll das „eigentliche Leben“ beginnen, doch Jesus erzählt: Gott macht ihm klar, dass in dieser Nacht seine Uhr abläuft, und wem wird dann das alles gehören, was er angesammelt hat? Und Jesus schließt seine Erzählung vom reichen Kornbauern mit dem Satz: „So geht es denen, die sich Schätze sammeln,

aber sind nicht reich bei Gott“. Reich sein bei Gott – wie können wir das sein? Wie werden wir das?

Eugen Drewermann schreibt dazu: „Die Frage, die Gott Euch am Jüngsten Tage vorlegen wird, lautet: Wie habt Ihr das zu leben versucht, was in Euch angelegt war? Ihr hattet“, so wird Gott sagen, „der ganzen Welt etwas mitzuteilen, das einzig Ihr selber ihr mitteilen konntet; wie also habt Ihr das Thema behandelt, das ich Euch in Eurem Leben gestellt habe?“

Die australische Palliativ-Pflegerin Bronnie Ware hat vor einigen Jahren ein Buch geschrieben mit dem Titel „Fünf Dinge, die Sterbende am meisten bereuen“.

Die fünf Sätze, die Bronnie Ware am öftesten gehört hat, laufen ohne feste Rangfolge: „Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarteten.“

„Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.“

„Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen“.

„Ich wünschte mir, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden gehalten.“

„Ich wünschte, ich hätte mir mehr Freude gegönnt.“

Es geht also in diesem Gleichnis von den zehn Jungfrauen um das Vorsorgen auch im Hinblick auf unsere eigene Sterblichkeit.

Liebe Schwestern und Brüder,  
der Reformator Martin Luther hat über unser Gleichnis von den zehn Jungfrauen geschrieben: „Darum seh ein jeglicher, dass er diese zwei zusammen hab: Das Öl, das ist das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen, das Gefäß, das ist die auswendige Dienstbarschaft gegen Deinen Nächsten.“ Wir bekommen einen Vorrat an Öl mit in unserem Leben, schon in unseren beiden christlichen Kindergärten hier an den beiden Standorten Nathanaelkirche und Philippuskirche, dann später im Religionsunterricht der Schule oder in der dritten Friedenauer Kirche „Zum Guten Hirten“, wo es an jedem Sonntag die „Kinderzeit“ gibt, einen Kinder-Gottesdienst, im Kinderchor bei unserem Kantor David Schirmer und dann im Konfirmationsunterricht, die Zeit als Jugendlicher in unseren beiden Kirchengemeinden Philippus-Nathanael und „Zum Guten Hirten“, und über allem immer wieder der Sonntag mit der Möglichkeit zum Auftanken im Gottesdienst, auch heute wieder mit Abendmahlsfeier – „Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist!“. Immer wieder können wir unseren Ölvorrat in unseren Lampen also auffüllen, um Gottvertrauen zu haben und wenn es so weit sein wird, dem Bräutigam entgegen zu gehen und auch, um für andere leuchten

zu können.  
Darum wird uns von Jesus erzählt im Neuen Testament, der uns von Anfang bis Ende „ganz unten“ begegnet – in gut einem Monat werden wir hier in unseren beiden Christvespern wieder die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium vorlesen, wo uns erzählt wird, dass Gottes Sohn geboren wird in einem Stall und in einen Futtertrog als Wiege gelegt wird und bei jedem Kirchenbesuch sehen wir das Kreuz vor uns für das bittere Ende von Gottes Sohn auf dieser Erde. Liebe Schwestern und Brüder, Jesus erzählt diese Geschichte von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen mit ihren Öllampen ja, weil Er will, dass unser Leben gelingt, dass wir nicht töricht leben, sondern klug. Schließen wir unsere Betrachtung von diesem Bibelwort darum mit dem Barockdichter Andreas Gryphius aus dem 17. Jahrhundert: „Achte gut auf diesen Tag, denn er ist das Leben, das Leben allen Lebens! Das Gestern ist nichts als ein Traum und das Morgen nur eine Vision; das Heute jedoch recht gelebt, macht jedes Gestern zu einem Traum voller Glück und jedes Morgen zu einer Vision voller Hoffnung. Darum: Achte gut auf diesen Tag!“ Oder wie es Jesus sagt: „Darum wachet! Denn Ihr wisst nicht Tag oder Stunde“. Amen.